



Auszug aus den Lotusblüten

Herausgegeben von Franz Hartmann (Jahrgang 1897 I. Semester)

Die Erkenntnislehre der Bhagavad Gita

„Keiner sei gleich dem andern, doch gleich sei jeder
dem Höchsten
Wie das machen? Es sei jeder vollendet in sich“

Es gibt wohl kein Buch in der Welt, welches bei allen, die es kennen, in so hohem Ansehen steht, als die Bhagavad Gita, das Lied von der Gottheit, enthaltend die Lehre von der menschlichen Vollkommenheit im göttlichen Dasein. Je öfter man es liest, um so mehr fühlt man sich erhoben zu den Regionen des Lichtes der Wahrheit; je mehr man in den Geist dieser Lehre eindringt, um so mehr nähert man sich der Erkenntnis des göttlichen Grundes alles Daseins bis zu einer Tiefe, welche der nur oberflächlichen Naturforschung, die sich im Reiche der Erscheinungen bewegt, ein unerforschliches Geheimnis bleibt.

Im Lichte der Bhagavad Gita betrachte, erscheint uns die Welt als etwas ganz anderes und viel Erhabeneres, als wenn wir sie nur vom materiellen wissenschaftlichen Standpunkte betrachten. Da sehen wir statt des leblosen Raumes einen Weltraum voll Licht und Leben; da erscheint uns die Natur nicht mehr als ein zusammengesetztes Stückwerk von lebenden und leblosen Dingen, sondern als eine Einheit, als ein alles umfassender Organismus von unsichtbaren Kräften, ein lebendiges All, vom göttlichen Geiste, der in allen Dingen nach Offenbarwerden strebt, durchdrungen, und wir erkennen den Menschen selbst als ein überirdisches Wesen, an einen irdischen Körper gebunden, dessen Konstitution sich im Laufe der Evolution zu jener Vollkommenheit entwickelt

Auszug aus den Lotusblüten, herausgegeben von Franz Hartmann (Jahrgang 1897 I. Semester)

© mystik-gedanken.ch (Enzo Tiark)

hat, welche nötig war, um ihm ein Erwachen des göttlichen Geistes zu ermöglichen, und den Menschen zu befähigen, schliesslich die Gottheit selbst als den Grund seines eigenen wahren Wesens, und als die innerliche Ursache seines Daseins zu erkennen.

Mit dem Erwachen dieses Bewusstseins erlangt aber auch sein Leben einen ganz anderen und vorher nicht begreifbaren Zweck. Er findet, dass weder Besitz äusserlicher Dinge, noch die Belustigung seiner Sinne, noch die Befriedigung seiner wissenschaftlichen Neugierde, sondern vielmehr die Erkenntnis seines eigenen göttlichen Daseins und das dadurch bedingte Bewusstwerden seiner Unsterblichkeit der wahre Zweck seines Daseins ist. Wird ihm das innere Auge des Geistes durch das Verständnis der Lehren der Bhagavad Gita eröffnet, so findet er, dass ebenso wie sein irdisches Wesen zu allen anderen Wesen auf Erden in Beziehung steht, sein geistiges Wesen mit den Bewohnern des Reiches der Geister verkehren kann. Er findet, dass er tatsächlich schon jetzt im Himmel ist, wie der „Himmel“ oder die Überwelt“ die den äusserlichen Naturerscheinungen und Geschöpfen zu Grunde liegende Ursache ist und ohne das Vorhandensein der Seele auch keine Offenbarung derselben in sichtbaren Formen stattfinden könnte. Durch das erwachen der innerlichen Erkenntnis reicht er hinaus über den Bereich der Theorie und wird durch die eigene Erfahrung belehrt; der in ihm zum Selbstbewusstsein erwachte göttliche Geist erkennt sein eigenes geistiges Wesen, und damit auch die übersinnliche Welt des Geistes, die er bewohnt.

Aber dieses Erwachen des Geistes wird nicht ohne schwere Kämpfe errungen. Wohl dringt das göttliche Licht der Wahrheit in die Seele des Menschen ein, ohne dass er dabei dem Lichte behilflich sein kann; aber es stellen sich diesem Eindringen eine Menge Hindernisse in der Form von Begierden und Leidenschaften, falschen Vorstellungen und verkehrte Anschauungen in den Weg, und die Bhagavad Gita lehrt, wer diese Feinde, und wie diese zu überwinden sind. In ihr wird der Kampf zwischen dem unsterblichen und dem sterblichen Teil des Menschen geschildert und der Weg zum Siege des Göttlichen über das Tierische im Menschen gezeigt.

Ardschuna (der Mensch) findet sich auf dem Schlachtfelde (dem Felde der Tat) zwischen den zwei feindlichen Herren, wovon die einen die höheren (Pandavas) die anderen die niederen Seelenkräfte (Kurus) bedeuten.

Da steht der Sohn Kuntis (der Seele) gegenüber seinen Verwandten, den Söhnen Dhritarâshtras (das materielle Dasein), und wird von der Selbstsucht, dem Eigenwillen, dem Eigendünkel, dem Selbstwahn und seinen Begierden, Lust,

Auszug aus den Lotusblüten, herausgegeben von Franz Hartmann (Jahrgang 1897 I. Semester)

© mystik-gedanken.ch (Enzo Tiark)

Leidenschaft, Hass, Zorn etc. bedroht; aber auf seiner Seite stehen mächtige Krieger; da ist vor allem Er Selbst, der Wille zum Guten, die Ergebung (Yudhistira), die Liebe zur Wahrheit, das höhere Selbstbewusstsein (Gottvertrauen), die Kraft der Überzeugung (Glaube), Erhabenheit, Pflichtgefühl, Beständigkeit, Aufrichtigkeit, Gerechtigkeitsgefühl, Selbstbeherrschung u.s.w. Ardschuna erkennt, dass die Feinde, die er bekämpfen soll, wenn nicht sein eigenes Selbst, so doch seine nächsten Verwandten, Freunde und Lehrer (denn auch die Leidenschaften belehren den Menschen) und so wie Teile seines Selbst sind. Da entsinkt ihm der Mut zu kämpfen, und er lässt seinen Bogen (den Willen) fallen.

Nun erscheint Krischna, der dem Menschen innwohnende göttliche Mensch (Christus) und belehrt Ardschuna über die wahre Natur des Menschen und seine Stellung zu Gott. Er erklärt ihm, dass dasjenige, was der persönliche Mensch für sein „Selbst“ hält, nur eine Täuschung ist, dass alle aus dieser Täuschung, entsprungenen Zustände, Begierden und Leidenschaften auch nur vorübergehende Erscheinungen sind, und dass der Mensch dadurch zur Erlösung kommt, dass er dieselben überwindet und sich mit Gott, dem unsterblichen Selbst aller Wesen, vereint. Die Bhagavad Gita lehrt somit die höchste von allen Wissenschaften, die Vereinigung des Menschen mit Gott (Yoga) und den Weg zur Unsterblichkeit.

Wie alle heiligen und wahrhaft religiösen Dinge, wenn sie von dem Standpunkte des gemeinen tierischen und beschränkten Verstandes betrachtet und oberflächlich beurteilt werden, dadurch in das Reich der Gemeinheit, des Unverständes und Irrtums herabgezogen und verkehrt aufgefasst werden, so erging es auch vielfach der Bhagavad Gita in den Händen der Sprachforscher und Buchgelehrten. Äußerlich und oberflächlich betrachtet, stellt sie eine Episode während eines Kampfes dar, der in der Mahabharata, einem Teil der Veden, beschrieben wird. Das Alter der in den Veden niedergelegten Lehre wird nach den in denselben enthaltenen astrologischen Angaben auf mindestens 25'000 Jahre geschätzt und die Gelehrten unter den Brahminen sind ebenso uneinig darüber, um welche Zeit der Kampf zwischen den Kurus und Pandavas stattgefunden habe, als die Theologen des Mittelalters darüber uneinig waren, um welche Zeit Adam in den „Apfel“ gebissen hatte, wo das „Paradies“ gelegen habe, u.s.w. Eine Verständigung über diese für uns höchst uninteressante Angelegenheit können wir getrost den Philologen, Theologen und Geschichtsforschern überlassen; wir haben es nicht mit leeren Worten und Formen, sondern mit dem Geiste der in den Veden enthaltenen Lehren zu tun, welcher der Geist der Wahrheit, folglich ja auch des wahren Christentums ist. Die Erhabenheit

dieser Lehre fängt jetzt auch an, in Europa allgemein anerkannt zu werden. Sie versetzen sogar den griesgrämigen und verbitterten A. Schopenhauer in eine gewisse Begeisterung; denn als er dieselben teilweise in einer persisch-lateinischen Übersetzung, genannt das „Oupnekhat“, d.h. „das zu bewahrende Geheimnis“ kennengelernt hatte schrieb folgendes:

„Wie wird doch der, dem durch fleissiges Lesen das Persisch-Latein dieses unvergleichlichen Buches geläufig geworden ist, von jenem Geist (der Veden) im Innersten ergriffen! Wie ist doch jede Zeile so voll ernster, bestimmter und durchgängig zusammenstimmender Bedeutung! Aus jeder Zeile treten uns tiefe, ursprüngliche, erhabene Gedanken entgegen, während ein hoher und heiliger Ernst über dem Ganzen schwebt. Alles atmet hier indische Luft und ursprüngliches, naturverwandtes Dasein. Und o, wie wird hier der Geist reingewaschen von all den früh eingeimpften jüdischen Aberglauben und aller, diesem fröhenden, Philosophie! Es ist die belehrnste und erhebenste Lektüre, die (den Urtext ausgenommen) auf der Welt möglich ist; sie ist der Trost meines Lebens gewesen, und wird der meines Sterbens sein.“ (Parega II, S 427). Wilhelm von Humbolt aber sagt, dass er Gott dafür danke, dass er ihn habe lange genug leben lassen, um dieses Werk kennen zu lernen.

Der Umstand, dass das lange Gespräch zwischen Krischna und Ardschuna beim Beginn des Kampfes auf dem Schlachtfelde stattfindet, was doch wahrlich kein Ort für ausgedehnte philosophische Diskussionen ist, und dass „die Hauptstadt Hastinapura“ das Himmelreich bedeutet, hätte wohl, so sollte man glauben, gewisse gelehrte der Ausleger der Bhagavad Gita auf den Gedanken bringen können, dass es sich hier, wie ja auch in der Bibel und in anderen Schriften mystischer Natur, um geistige Dinge, und nicht um alleinstehende historische Ereignisse handelt, wenn auch dieselben in Form von Erzählungen dargestellt sind, um die darin enthaltene Wahrheit dem Verständnis näher zu bringen.

Es ist da nicht von Dingen, die einmal geschehen sind und jetzt der Vergangenheit angehören, die Rede; sondern von der fortwährenden Wirkung der Gesetz des Geistes in der Natur. Wie nicht bloss einmal ein Baum gewachsen ist, sondern fortwährend Bäume wachsen, so wiederholt sich auch die Schlacht zwischen den Kurus und Pandavas beständig in jedem einzelnen Menschen, der nach geistiger Entfaltung strebet, und auch im Leben der Menschheit als Ganzes, deren Entwicklung ja das Resultat der Summe der Entwicklung aller Einzelnen ist. Desgleichen findet auch das grosse Werk der Erlösung, das ja ein innerliches sein muss, wenn es den inneren Menschen erlösen soll, fortwährend statt. Jetzt sowohl als vor Millionen von Jahren, als die menschliche Form genug entwickelt war, um das Licht des göttlichen Gedankens zu empfangen, strömt das geistige

Auszug aus den Lotusblüten, herausgegeben von Franz Hartmann (Jahrgang 1897 I. Semester)

Licht in Ihn ein; und so oft der Mensch zu diesem Bewusstsein gelangt, wird in ihm der Erlöser, die Erkenntnis seines göttlichen Daseins geboren. Dies haben auch die christlichen Heiligen und Mystiker gewusst und bekannt, und die christliche Lehre von der geistigen Wiedergeburt des Menschen ist nichts anderes als die Lehre von dem Wiedererwachen des Gottesbewusstseins im Menschen, so wie es im „Neuen Testament“ sinnbildlich dargestellt ist. Jeder ist selbst Ardschuna; jeder hat selbst seinen Schlachtwagen; d.h. seine mit mystischen Kräften begabte Natur und in derselben hat auch sein geistiger Führer (Krischna) seinen Sitz und erteilt dem irdischen Menschen seine Ratschläge. Wird der Mensch in seinem Bewusstsein eins mit dem Erlöser, der in ihm seine Wohnung hat, so sind Ardschuna und Krischna, Adam und Christus, eins mit dieser Vereinigung, und der Schlachtwagen wird zum Tempel des Geistes Gottes der in uns wohnt, denn Ardschuna ist der irdisch denkende Mensch, Christus ist der erkennende Gottmensch, „der andere Mensch, dem Himmel entstammend“ (Ephes. IV, 6) der im irdischen Menschen und auch über ihm wohnt; und nur durch die Vereinigung mit dem Gottmenschen, der die Wahrheit ist, kann der irdische Mensch zur Vollkommenheit und Erlösung von Irrtum und Sünde gelangen.

Dieser Kampf zwischen der göttlichen und der tierisch intellektuellen Menschennatur ist in allen grossen Religionssystemen sinnbildlich dargestellt. Im Christentum z.B., als der Kampf zwischen dem Erzengel Michael (dem höheren Selbst) und dem Drachen (dem Repräsentanten des scheinbaren Selbsts), dessen Rache die Habsucht, dessen Atem die Leidenschaft und dessen Flügel Eigenwille und Größenwahn sind. In jedem Wesen ringt das Licht mit der Dunkelheit; in jeder Form strebt der Geist Gottes in der Natur nach Offenbarung; aber erst im Menschen findet er einen Gehilfen, der ihm mit Bewusstsein und Intelligenz beistehen kann, das Dunkel und den Irrtum zu überwinden.

Der Schlüssel zum Verständnis der Bhagavad Gita wie auch der Bibel und anderer theosophischer Schriften ist die Erkenntnis der zwiefachen Menschennatur, und der Fähigkeit, das Unsterbliche im Menschen von dem, was ihm sterblich ist, zu unterscheiden, und die Bhagavad Gita lehrt uns, wie diese Erkenntnis und Unterscheidung erlangt werden kann. Mit einem blossen theoretischen Wissen im Bezug auf die zwiefache Natur des Menschen oder mit einem blindgläubigen Fürwahrhalten derselben ist nicht viel gedient: denn weder in dem einen noch in dem anderen besteht diejenige wahre Erkenntnis, welche nur durch die Erfahrung erlangt werden kann. Eine, wenn auch nur theoretische Kenntnis dieser Lehre ist unzweifelhaft von grossem Wert, weil sie den Menschen veranlassen kann, selbst nach der ihm innewohnenden höheren Kraft zu suchen;

wie aber das Studium eines Weges auf der Landkarte erst dann einen wirklichen Zweck hat, wenn davon Gebrauch gemacht wird, und wie wir den Weg erst dann richtig kennen lernen, wenn wir ihn selber gehen; oder wie das Studium einer Speisekarte uns nicht satt machen kann, wenn wir nichts von dem, was darauf bezeichnet ist, zu essen bekommen, so erfüllt auch das Studium der Bhagavad Gita erst dann seinen Zweck, wenn die darin angegebenen Lehren im alltäglichen Leben befolgt und ausgeübt werden. Wir können von äusserlichen Dingen, die wir niemals wahrgenommen haben, keine andere als bloss theoretische Kenntnis, die ja nur in unserer eigenen Vorstellung besteht, haben, und diese Kenntnis ist unvollkommen, so lange sie nicht durch die eigene Erkenntnis bestätigt wird. Ebenso ist es im Geistigen. Die wahre Erkenntnis besteht nicht darin, dass man weiss, was in der Bhagavad Gita oder in der Bibel steht, sondern sich besteht in einem Erwachen des Geists, wodurch die Wahrheit selbst im Menschen offenbar und zu einem Teile seines Wesens wird.

Erst dadurch wird er sich ihrer selbst bewusst. In jedem Menschen ist ein Funke göttlichen Selbsterkenntnis enthalten; er ist „der Same des unsterblichen Daseins (Bhagavad Gita X, 7)“ der, von der Flamme der göttlichen Liebe ergriffen, zum Lichte wird, in welchem alles veränderlich Dünken und Wählen und Meinen verschwindet, und die ewige Wirklichkeit in ihrer Herrlichkeit offenbar wird. Man muss selbst Ardschuna sein und den Kampf mit dem eigenen Selbstwahn, dem Eigendunkel, der eigenen Vorurteilen, Begierden, Leidenschaften und Irrtümern aufnehmen, um zu wissen, was dieser Kampf bedeutet; man muss die Gegenwart von Krischna in sich selber empfunden haben, um zu ahnen, was die Vereinigung von Gott und dem Menschen ist.

Was nützt es mich, wenn ich in der Bibel lese, dass jemand gesagt haben soll: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben“; oder wenn ich weiss, dass in der Bhagavad Gita steht: „In bin in allen Dingen das Höchste. Ich bin das Licht in allen Dingen, die Licht haben. Ich bin der Ursprung von Allem. Ich bin der Anfang, die Mitte und das Ende,“ u.s.f.; wenn ich nicht weiss, was dieses Ich, das in Allem, und folglich auch in mir, das Licht und das Höchste, mein Anfang und mein Ende ist, bedeutet, und es als etwas mir Fremdes und Unannehbarmes betrachte? Allerdings werde ich dieses mein göttliches Ich niemals finden, solange ich es nur ausser mir und nicht auch in mir selbst suche; denn Gott kann weder durch das Fernrohr, noch durch das Mikroskop gefunden werden; wer aber sein wahres göttliches Ich, das Ich aller Wesen in sich selbst gefunden hat, der erkennt es auch in allem. „Wer Gott in sich selbst und in allem erkennt, der ist der richtige Seher.“ (Bhagavad Gita XIII, 27.) Der Weg zu dieser Erkenntnis wird in der Bhagavad Gita gelehrt. Er ist der Weg der Wahrheit und führt aus dem Meere der

Täuschung, von denen wir umgeben sind, zum unsterblichen Dasein in der unvergänglichen Wirklichkeit. Er führt uns alle zum Ziel, vorausgesetzt, dass wir ihn wirklich betreten, und uns nicht bloss in unserer Phantasie darauf ergehen.

Die Wahrheit ist die Wirklichkeit. Alles andere ist vergänglicher Schein. Die Wahrheit ist unvergänglich, deshalb kann auch das, was in uns wirklich ist, nicht vergehen; während das, was in uns nicht wahr und nicht ewig ist, dem Untergang verfällt. Auch erlangt das, was in uns ewig und unsterblich ist erst dann für uns einen wirklichen Wert, wenn wir es erkennen; denn auch die Materie, aus der ein Stein oder ein Stück Holz besteht, ist unsterblich; es geht von ihr nichts aus dem Weltall verloren; aber eine Unsterblichkeit, deren man sich nicht bewusst ist, wäre ebenso sinnlos als der Besitz eines Reichtums, von dem man nichts weiss.

„Aber,“ so werden manche sagen, „wir finden den Weg zur Erlösung bereits in der Bibel angegeben. Wozu bedürfen wir der Schriften der indischen Weisen?“ - Wer den geheimen Sinn der Bibel versteht, der hat weder die Bibel, noch die Bhagavad Gita mehr nötig; wer ihn aber nicht versteht, dem dient gerade die Bhagavad Gita dazu, ihn kennen zu lernen. Wir verachten die Bibel nicht, sondern schätzen sie um so mehr, als sie, insofern sie richtig übersetzt ist, zum grössten Teile einer Wiedergabe der in den indischen Veden vorhandenen Lehren enthält; allein es fehlt für dieselben darin die wissenschaftliche Begründung, welche in den Veden zu finden ist. Die Bibel war ursprünglich für die Eingeweihten geschrieben; d.h. für diejenigen welche die Allgegenwart der göttlichen Geistes in sich selbst erkannten, und deshalb keine Beweise für das Vorhandensein desselben bedurften. Als aber die Bibel Gemeingut wurde, und der Schlüssel zu ihren heiligen Geheimnissen unter den Unheiligen verloren ging, da bemächtigte sich auch ihrer der Unverstand; eine Verblendung durch den Buchstaben trat an die Stelle der Erkenntnis des Geistes und hatte verkehrte Auslegungen zur Folge, die, wie bekannt, zu den grössten Verirrungen führten. Deshalb sehen wir auch heut noch, dass es trotz allem sogenannten Religionsunterricht der „Religion“ an einer vernünftigen Grundlage fehlt, und dass sie deshalb vielfach in Schwärmerei und Aberglauben ausartet; während es der Philosophie und besonders der medizinischen „Wissenschaft“ an der notwendigsten Grundlage alles wahren Wissen mangelt, welche aus der Selbsterkenntnis der ewigen Wahrheit entspringt, und die nur durch die Kraft der über allen Egoismus erhabenen, alles umfassenden Liebe erlangt werden kann; weil ohne diese Erhebung die Wissenschaft nicht aus dem Kriese ihrer Beschränktheit und Kurzsichtigkeit heraustraten und sich zu jener geistigen Grösse entfalten kann, welche nötig ist, um zu jener höheren Weltanschauung zu gelange, welche das Weltall als ein Ganzes, die Einheit des Wesens von allen

Dingen, und den innigen Zusammenhang aller Geschöpfe unter einander erkennt.

Der erleuchtete Mystiker Thomas von Kempen sagt: "Wohl dem, den die Weisheit selber belehrt; nicht durch vergängliche Werke, sondern so wie sie ihrem Wesen nach ist." „Aber es sind viele, die der Erkenntnis fähig sind, und nur deshalb nicht zu ihr kommen können, weil ihnen die Welt des Irrtums die Augen voll Sand gestreut hat, und sie ihn sich nicht selbst auswischen können.“ Für solch ist die Bhagavad Gita geschrieben. Glücklich ist derjenige, der bereits so von der Kraft des Glaubens durchdrungen ist, und dessen Seele so fest in der Erkenntnis der Wahrheit Wurzel gefasst hat, dass er keiner wissenschaftlichen Stütze bedarf, um sich daran zu halten; ab er viele bedürfen der Stütze, so wie ein junger Baum einer Stütze bedarf, um nicht vom Sturmwinden niedergerissen zu werden. Vielerlei sind der Feinde, welche das Erwachen der Seele des Menschen verhindern.

Wohl dem der Sie und ihren Ursprung kennt. Es ist leicht zu predigen: "Bezähme deine Begierden, liebe Gott, überwinde dich selbst", aber dieser Rat ist schwer zu befolgen für denjenigen, der die Natur seiner Begierden nicht kennt, und nicht weiss, weshalb er sich nicht befriedigen soll, nicht vertraut ist. Um sich selbst und seine Natur zu beherrschen, ist es gut, dieselben erst kennen zu lernen. Wird das Selbst einmal in der Wahrheit als Täuschung erkannt, so ist es auch schon überwunden. Um Gott zu lieben, muss man ihn erkennen; denn wer kann in Wahrheit dasjenige lieben, von dessen Dasein er nicht empfindet und nichts weiss? Um seine Natur zu beherrschen und sie sich zu Diensten zu machen, ist es zweckmässig, die Gesetze derselben kennen zu lernen, und zu wissen, welche Stellung der Mensch im Weltall einnehmen kann und soll. Diese heilige Wissenschaft ist es, welche in der Bhagavad Gita enthalten ist, und dieser den Vorrang gibt über andere „heilige Schriften“, in welchen diese Lehre nur Stückweise und hinter Parabel und Allegorien verborgen gefunden werden kann.

Es handelt sich deshalb vor allem darum, einen richtigen Begriff von dem innerlichen Wesen des Menschen und der Natur zu erlangen; und dass dies nicht auf dem Wege der äusserlichen Beobachtung erreicht werden kann, versteht sich von selbst. Innerliche Wahrheiten können nicht durch die äusserlichen Sinne erkannt werden, und Schlussfolgerungen aus solchen Beobachtungen bleiben immer zweifelhafter Natur. Die Wahrheit dagegen bedarf keines anderen Beweises als ihre Erkenntnis, und so lange wir nicht selbst zu dieser Erkenntnis gekommen sind, ist es vom grössten Werte, die Lehren der Weisen, welche die Wahrheit erkannt haben, zu beherzigen, um so mehr, wenn dieselben uns den

Weg zeigen, wie wir selbst zu dieser Erkenntnis gelangen können, die das Endziel des menschlichen Daseins ist.

(Fortsetzung folgt)

